

# Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphische Anstalt  
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Verlagsstelle  
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 30.

Dienstag, 6. Februar 1912, abends.

65. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter der telef. Postanstalten 1 Mark 65 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabebetages bis vor Mittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Zeilenlänge: 43 mm breite Korpuszeile 18 Pf. (Zeilenpreis 12 Pf.) Zeitraumbänder und einzelblätteriger Text nach besonderem Tarif.

Redaktionsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 20. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Schmalz in Riesa.

## Sparkasse Riesa

Wahhaus

Geruch Nr. 29.

Einlagenbestand: 11 1/2 Millionen Mark.  
Verzinsung der Einlagen vom Tage der Einzahlung ab bis zum Tage der Rückzahlung.

Mündelsichere Kapitalanlage unter Garantie der mit ihrem gesamten Vermögen haftenden Stadtgemeinde.

Gewährung von Darlehen auf Grundstücke, Wertpapiere und Sparkassenscheinbüchern.

Sofortige Erledigung | Unbedingte Verschwiegenheit über alle Geschäftsverhältnisse sowohl Behörden wie Privaten gegenüber.

Ressortkunden | Montags bis Freitags: 8—12 und 2—4 Uhr  
Sonnabends 8—2 Uhr.

Giro-Kasse des Verbandes ländl. Gemeinden. Kostlose Heberweisungen.

Der für die diesjährigen Schießübungen erforderliche Bedarf an Brettern, Latzen, Pfosten und Rundhölzern soll am 1. 3. d. J. 12 Uhr mittags öffentlich verbungen werden. Postmäßig verschlossene Angebote mit der Aufschrift „Angebot auf Hölzer“ sind portofrei bis zum Verdingungstermin an die unterzeichnete Kommandantur einzureichen. Bedingungen können hier eingesehen oder gegen Einsendung von 50 Pf. in 10 Pf.-Briefmarken von hier bezogen werden. Zuschlagsfrist 14 Tage.

Kommandantur des Truppenübungsplatzes Zeithain.

Anzeigen für das „Riesauer Tageblatt“ erbitten wir uns bis spätestens vormittags 9 Uhr des jeweiligen Ausgabebetages.

Die Geschäftsstelle.

## Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 6. Februar 1912.

— Herr Prokollantmeister Gauschild ist unter dem 20. Februar d. J. nach Leipzig versetzt und zum Prokollantamts-Direktor ernannt.

— In der heutigen Sitzung des Aufsichtsrates der Riesauer Bank wurde beschlossen, der für den 2. März d. J. festgesetzten Generalversammlung die Erhöhung der bisherigen Dividende von 7% auf 7 1/2% vorzuschlagen. Der Abschluß pro 1911 lautet recht günstig; sowohl der Gesamtumsatz als auch das Gewinnresultat weisen gegenüber dem Vorjahre höhere Beträge auf. Der letztere ist von rund 116 auf 131 Millionen und der letztere von rund 59000 auf 128000 Mark gestiegen. In dem Gewinne ist allerdings zu bemerken, daß in der eben abgelaufenen Periode ein Aktienkapital von 1 Million, in dem Jahre vorher aber ein solches von nur 800000 Mark gearbeitet hat. Die Reserven erfahren auch diesmal eine reichlich bemessene Verstärkung, indem dieselben im Falle der Genehmigung insgesamt 312000 Mark oder 31% des Kapitals der Gesellschaft betragen werden.

— Auf den morgen Mittwoch im Hotel Höpner stattfindenden öffentlichen Maskenball vom W. S. S. Sängertrupp sei hiermit nochmals aufmerksam gemacht.

— Gestern abend gastierte Direktor Helmemanns „Sunte Bühne“ im Wettiner Hof. Der Besuch des humoristischen Konzertes war ein bezeichnender. Was die Sänger boten, war vollen Lobes wert. Die humoristischen Vorträge liefen eine äußerst heitere Stimmung hervor, und was die gefanglichen Leistungen anbetrifft, so zeigten sich die Sänger auch auf diesem Gebiet ihrer Aufgabe gewachsen. Mit gutem Ausdruck und mit Innigkeit trugen die Herren ihre Vieder vor. Auf dem Gebiet des Humors folgte Schlagler auf Schlagler. Jeder der Vortragenden war bemüht, das Beste zu bieten. Besondere Erwähnung mögen auch die Vorträge des Damenensemble's finden, der eine Konzertsängerin in bester Weise imitierte. Die Soupletts und Soloszenen verfehlten natürlich ihre Wirkung nicht. Vor allem waren es auch die Ensembleleistungen, die wahre Hochzeiten hervorriefen. Ein jeder der Besucher wird sich weislich sehr gut unterhalten haben.

— Wie man uns mitteilt, muß es in dem Artikel in gestriger Nummer unseres Blattes, die Frage der Einverleibung Gröbba's betr., in Spalte 2, Absatz 2, Zeilen 12 und 13, heißen: nach Erschöpfung aller nichtsteuerlichen Einnahmequellen.

— Das erste Bergschicht der bei der Beschwerde- und Petitions-Deputation der zweiten Kammer eingegangenen Beschwerden des. Petitionen verzeichnet auch eine Petition des Stadtrates und der Stadtverordneten zu Riesa und Genossen, betr. den Bau einer normalspurigen Eisenbahn Riesa—Strehla—Landesgrenze mit Anschluß an die bereits genehmigte Eisenbahn Torgau—Belgien auf dem linken Elbufer.

— Aus Hohenstein-Ernstthal wird dem „Chem. Tgl.“ gemeldet: Der Sergeant Göbe, der kürzlich aus Riesa, wo er als Feuerwerker zum Artilleriedepot kommandiert war, wegen Unterschleifen fälschte, wurde in Hof verhaftet. Sonntag nachmittag sollte er zurückgebracht werden, wobei er seinem Transporteur kurz vor Glauchau entwich.

—, der durch das Abortfenster des in voller Fahrt befindlichen Eisenbahnzuges gesprungen war, trug eine erhebliche Kopfverletzung davon. Er konnte wieder festgenommen werden.

— Das „Dr. Journal“ schreibt in seiner gestrigen Nummer: „Verschiedene Tageszeitungen haben zum Teil unter der Überschrift: „Mittliche Wahlhilfe“ für die Sozialdemokratie die Nachricht gebracht, der Amtshauptmann zu Delsitz habe einen Beamten zur Wahlhilfe abgefordert. Nach den angefertigten Erörterungen hat der Amtshauptmann zu Delsitz lediglich den jüngeren Beamten, die bei der Wahl und Stichwahl Wahlhilfe leisten wollten, Urlaub erteilt, soweit dies ohne Störung des Dienstbetriebes möglich war. Ein derartiges Verfahren von Behördenvorständen ist bisher niemals beanstandet worden.“

— Der Vorstand des Verbandes Sächsischer Industrieller hat die diesjährige Generalversammlung auf Montag, den 11. und Dienstag, den 12. März d. J. festgelegt. Die Beratungen gewinnen diesmal dadurch eine besondere Bedeutung, daß in diesem Jahre die Feier des 10-jährigen Bestehens des Verbandes mit der Generalversammlung verbunden werden soll. Am 21. Februar, dem Tage der im Jahre 1902 erfolgten Begründung des Verbandes, wird der Gesamtverband eine Festigung abhalten.

— SS Ueber „Schlachtoch-Vericherung, Landwirte und Fleischer“ führte der Vorsitzende des Landwirtschaftlichen Kreisvereins im Ergebirge zu Chemnitz Geh. Oekonomierat Schubart-Cuba in der Kreisvereins-Ausschussung folgendes aus: „Die staatliche Schlachtoch-Vericherung stellt leider erhöhte Beiträge für das Jahr 1912 in Aussicht. Die andauernd höheren Preise für Schlachtoch haben es notwendig gemacht, daß für Kühen im Jahre 1912 300 M. gegen 200 M. 1911 Rinde u. Kalben 500 „ „ 300 „ 1911 Schweine 0,70 „ „ 0,80 „ 1911 erhoben werden müssen. Leider trägt zu der Erhöhung der Grundpreise der Umstand mit bei, daß es noch immer sehr viele Landwirte gibt, die von der Freibank keinen Gebrauch machen, die es vorziehen, ihre Tiere zu billigen Preisen an den Fleischer zu verkaufen und diesem abzulassen, seine Ansprüche bei der staatlichen Schlachtoch-Vericherung geltend zu machen. Wenn nun auch die Tiere einer gewerblichen Schlachtung unterliegen und die Entschädigungen für die gewerblichen Schlachtungen belasten, so belasten sie doch auch die durch Umlage aufzubringenden Beiträge für die Roschlachtungen, weil, wenn die Tiere vom Landwirt geschlachtet und auf der Freibank verwertet werden, sich die durch jährliche Konfisation zu erhebenden Beiträge vermindern würden; es gilt das wenigstens von demjenigen Differenzbeitrag, welcher zwischen dem billigen Einkauf des Fleisches und der Verwertung durch die Freibank liegt. Die durch Konfisation im Anfang dieses Jahres festgesetzte Nachzahlung wird leider wieder höher ausfallen, und zwar jedenfalls um so mehr, weil aller Voraussicht nach die Zahl der Tiere sich vermindert hat. Es sind 942597 M. 1911 gegen 796735 M. im Vorjahre für weibliche Rinder umzuliegen. Wenn man nun bedenkt, daß die Entschädigungen für die Seuchen, namentlich die Maul- und Klauenseuche, große Summen erfordert haben

und deshalb die sich ergebenden Beiträge für die Seuchenversicherung auch erhöht zu zahlen sind, so ist es angebracht, wenn wir die Befürchtung aussprechen, daß viele Viehhalter über die große Ausgabe jammern werden.“

— SS Nach dem 41. Jahresbericht des Landesmedizinalkollegiums haben sich die nicht approbierten Krankenbehandlung mit Ausschluß der Jahntschüler von 1887 auf 1852 vermehrt. Die Vermehrung fällt ausschließlich auf das Konto der weiblichen Kurpfuscher. In Bittau, Bahren, Chemnitz-Land, Annaberg, Glauchau gab es mehr Kurpfuscher als Ärzte. Sehr geschätzt haben sich die Bäder, in denen wegen öffentlicher Anklage von Gegenständen, Vorrichtungen, Methoden oder Mitteln zur Verhütung oder Heilung von Krankheiten unter Behauptung übertriebener Wirkungen Anzeige zu erstatten war. Unter anderem priet ein gewisser J. aus Berlin ein Mittel „Kolobaly“ zur Nervenstärkung und um Wahnwitz zu verhüten an. In einer zu diesem Zweck geschriebenen Broschüre wurde dem Leser der Glaube beigebracht, daß ein frühzeitiger und pfechtlicher Tod durch Giftkrankheit die Folge einer anfangs leichten Nervenerschöpfung sei, die am sichersten durch den Genuß von „Kolobaly“ zu verhüten wäre. Auf der Hygiene-Ausstellung vorigen Jahres konnte man dieses heerliche Mittel in einem wunderschönen Paillon probieren.

— SS Der Kampf gegen die Tuberkulose ist, wie im 41. Jahresbericht des Landesmedizinalkollegiums über das Medizinialwesen im Königreich Sachsen ausgeführt wird, energisch und mit Erfolg fortgesetzt worden. Trotz der Empfehlung des internationalen Tuberkulose-Kongresses in Washington, die Anzeigepflicht für alle Tuberkulose-Fälle staatlich einzuführen, sah sich das Landesmedizinalkollegium nicht veranlaßt, aber die durch Ministerial-Berordnung vom Jahre 1900 vorgeschriebene Anzeigepflicht beim Wohnungswechsel von Schwindsüchtigen hinauszuheben. Ein außerordentlicher Rückgang der Tuberkulose wird seit 2 Jahrzehnten in Chemnitz beobachtet. Sie ist von 2,6 auf 1,5% zurückgegangen. Der Verein zur Bekämpfung der Schwindsucht von Chemnitz und Umgegend konnte seine Mitgliederzahl von 2158 auf 2704 erhöhen. In der Fürsorgestelle erschienen 2895 Personen. Es wurden 333 Auswurfsuntersuchungen, 167 Probeinspritzungen und 285 Hautimpfungen vorgenommen. Das Wandertuberkulosemuseum wurde in Meißen in 14 Tagen von 4000 Personen besucht.

— Bei Dresden markierten Sonntag nachmittag Tausende von Menschen über das Elbe i. d. Im Sommer konnte man durchwaten und jetzt kann man darüber gehen, es ist immer ein eigenartiges Gefühl, wenn man so außerordentliche Gelegenheiten hat, des mächtigen Stromes zu spotten. Bei Kosterwitz fuhr am Sonntagabend ein starker Wagen auf dem Eise über die Elbe, bei Pillnitz war am Sonntag ein bequemer Übergang hergestellt, auch bei Fraßdorf war eine Gangbahn hergestellt, in Pirna liefen Baghallige auf dem spiegelglatten Eise des Stromes schiffähnlich, in Wehlen war mittags der Übergang passierbar, in Rathen aber und Königstein und auch in Schandau war der Jährbetrieb noch in vollem Gange.

— Daberzen. Der im hiesigen Ort bestehende Fest-Kulorein ergeht wie aus dem Inseratenteil vorliegender Nummer ersichtlich, nächsten Sonntag im „Admiral“ sein 12. Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball. Der

Anzeigen aller Art finden in Stadt und Land des Bezirks Riesa und vielen angrenzenden Ortlichkeiten vorteilhafteste beste Verbreitung.

Kolnertrag soll der Konfirmandenbesetzung und der seit vorigem Jahr bestehenden Hilfskasse für bedürftige Kranke, sowie der Tuberkulose- und Schlingensfürsorge zugewiesen werden.

**Niederfeditz.** Montag mittag entbrach im Niederlagraum des hiesigen Konsumvereins ein erhebliches Schadenfeuer, wobei eine große Menge dort lagernder Waren den Flammen zum Opfer fiel. Die fünf herbeigeeilten Feuerwehren waren mehrere Stunden lang angestrengt tätig. Die Entstehungursache des Brandes ist unbekannt. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

**Saßfeld bei Wottleuba.** Oberhalb der Försterei hat Herr Reitermeister Obereisen an der Wottleuba einen Hirscheier. Das Tier kostete 1,60 m und war 1,26 m hoch.

**Sonder Oderside.** Nach den Zusammenstellungen über den Abverkauf sind im vergangenen Jahre insgesamt 6044 bestrahlte Röhre, sowie 1688 Röhre aus Böhmen in Sachsen eingefahren und an den Poststationen Girschmühle, Krippen und Schandou zur Abfertigung gelangt. Im allgemeinen war das vergangene Jahr für die Schiffahrt kein glückliches, da die verschiedenartigsten Hindernisse überwunden werden mußten. — Ihr altes Recht über legt wieder die Jagdgesetze, die in den Wäldern den gewohnten „Umsatz“ unternehmen. Auf den Hausstand entfällt nach der Verköstigung eine Leistung von 10 M., so daß also der Finanzertrag bei dieser Abgabehelmung kein sonderlich großer ist. Die Beitragspflichtigen genießen dann freie Ueberfahrt.

**Oberwiesenthal.** In welcher enormer Weise sich der Verkehr hier entwickelt hat, kann man daraus ersehen, daß beim hiesigen Bahnhof für Fahrkarten im Monat Januar 1907 etwa 1700 Karten und im Monat Januar 1912 rund 18000 Karten verkauft wurden.

**Zwickau.** Sonntag vormittag gegen 11 1/2 Uhr erlitt die 73 Jahre alte Witwe Rechner, die bei ihrem Stiefsohne ein Zimmer für sich innehatte, so erhebliche Verbrennungen an den Händen, Beinen und am Unterleib, daß sie sofort ins Krankenhaus gebracht werden mußte und dort abends 8 Uhr verstarb. Vermutlich hat sie sich beim Aufheizen des Ofens durch glühende Kohlen verbrannt.

**Bärenstein.** Gatte Strafe für Schmugel eines Ringes Tabak, enthaltend 50 Pfachen im Werte von 3 M. 40 Pf., haben drei Personen erhalten. Der Befahrer des Tabaks erhielt 44 M. 80 Pf. Geldstrafe und 6 Wochen Gefängnis. Der Verkäufer wurde mit derselben Geldstrafe und mit 1 Monat Gefängnis belegt. Bei einem Geschwinder, der den Tabak auf seinem Wagen hatte, wurde Mitwisserhaft und, da er ohne Rücksicht auf die Einkommen schnell fortgefahren und auf das Pferd eingeschlagen haben soll, Teilnahme an einem verabschiedeten Komplott zur Begehung von Zollhinterziehung angenommen, wofür der Mann zu 15 Mark Geldstrafe und 1 Monat Gefängnis verurteilt wurde.

**Plauen.** Großes Aufsehen erregt hier die Verhaftung des Privatmanns Nagler, der in dem dringenden Verdacht steht, anderen Personen unter Ausbeutung ihrer Notlage Darlehen zu einem Zinsfuß gewährt zu haben, der den üblichen bei weitem übersteigt. Auch der Vermittler der Darlehen wurde verhaftet.

**Leipzig.** Ein Margeriten-Vollfest wird in Leipzig am 18. Mai stattfinden. Die Veranstaltung ist so gedacht, daß wie im vorigen Jahre an diesem Tage Margeritenblumen und Postkarten öffentlich verkauft werden, außerdem aber auch noch für Volkshelbstleistungen aller Art gesorgt ist. Es sollen Verkaufsbuden und öffentliche Tanzbuden auf den großen Flächen errichtet werden. Der Erlös soll für das Dronowschenhaus, für die Bereinigung zur Fürsorge für Kranke Arbeiter und für die Kinderwahrnehmungskasse Verwendung finden.

**Leipzig.** Vor dem Schwurgericht begann gestern die Verhandlung gegen den Kutscher Albert Altmann aus Dresden, der beschuldigt ist, den Zigarrenhändler Drogden am 26. Juni v. J. tot in seinem Laden aufgefunden hatte, ermordet und beraubt zu haben. Die Verhandlung wird mindestens zwei Tage in Anspruch nehmen.

**Ash.** Der Händler Hermann Oheim aus Worf in Sachsen, der zeitweilig hier seine Waren auf den Markt bringt, wurde vorgestern verhaftet und dem Bezirksgericht übergeben, weil er Rücklinge zum Verkauf bringen wollte, die bereits inhaftet übergegangen waren. Die Rücklinge waren in 200 Kisten verpackt.

**Karlshad.** In Fischen stellte der älteste Theaterdirektor Julius Wapke wegen schlechten Geschäftsganges die Vorstellungen ein und meldete den Konkurs an. 60 Schauspieler wurden brotlos.

**Konneburg.** Unweit Linda wurde ein reisendes Handwerker erstochen aufgefunden.

## Die Einfrörmigkeit in der ländlichen Bauweise.

Unter den vielerlei Bedenken, die man von unbewußt sehr besorgter Seite nicht müde wird, der praktischen Heimatschutzarbeit entgegenzubringen, spielt neuerdings auch die „Einfrörmigkeit“ eine große Rolle. Es besteht — so ist die Meinung — die Gefahr, daß die im Sinne und unter der Verantwortlichkeit des Heimatschutzes ausgeführten, in der Hauptsache ländlichen Bauten einfrörmig, eintönig, aber einen Reizen geschlagen, nach einem Schema 3 gebildet werden. Grund: Weil allenthalben, wo Heimatschutz praktisch getrieben wird, wo Bauberatungsstellen eingerichtet sind, Baugesuche umgearbeitet werden, immer nur einige wenige und immer dieselben Namen am Werke sind und somit dem ganzen Landschafts- oder Ortsbild ihren einseitigen Geprägung als Stempel aufdrücken. Weiter: Weil diese wenigen tatsächlichen Arbeiter des Heimatschutzes überfordert zu sein pflegen, die Arbeit zum Teil ehrenamtlich nebenher erledigen und so gar nicht anders können, als zu einem einmal ausprobierten Schema 3 zu kom-

men und dieses immer und immer wieder zu empfehlen und durchzusetzen.

Bevor wir die Berechtigung dieser Befürchtungen: In den Arbeitsgebieten des Heimatschutzes macht sich dessen Tätigkeit schon ganz klar erkennbar, daß aufmerksam Auge findet die von ihm herbeigeführten Bauten ungeschwer heraus. Sie gleichen einander alle, haben alle einen gemeinsamen Zug von Rührigkeit und was weiß ich sonst, und fallen damit aus dem abwechslungsreichen Bild der übrigen zeitgenössischen Bauten heraus: — So oder ähnlich sagt man.

Man soll man nicht unbedenken alles gut und schön finden, was aus einer an sich guten und gesunden Bewegung hervorgeht. Auch der Heimatschutzgedanke kann und wird da und dort in die unrichtigen Hände geraten, da und dort Unheil anrichten und unerfreuliche Zerwürfsfolger des Bewusstseins hervorbringen. Aber solche Ausnahmen sind von jenen Bedenken nicht gemeint, denn ihre Bedenken sind grundsätzlicher Art, dürfen daher auch — unter Hintanhaltung unerfreulicher Einzelfälle — grundsächlich besprochen und widerlegt werden.

Was ist der erste und kräftigste Eindruck, den wir von einem unbedeutenden Charaktervolles Vorbild erhalten? Die Einfrörmigkeit! Einfrörmigkeit der äußeren Form, der Farben, der Bauweise, sogar der Lage. Der Rale, der zum Beispiel ein niederländisches Dorf mit seinen hohen Strohdachgebäuden und niederen Fachwerkhäusern betritt, wird kaum ein greifbares Unterscheidungsmerkmal zwischen den einzelnen Bauten herausfinden, und ebenso wird es ihm gehen, wenn er ein in Schiefergrau gekülltes Wostädchen oder ein buntes festliches Fachwerkdorf sieht. Der kunstverständige Beobachter wird ihn auf die feinen Unterschiede aufmerksam machen müssen, die Haus von Haus unterscheiden, auf die Verschiedenartigkeit der Türbildung, auf die Mannigfaltigkeit des Schnitzwerks, des Giebelmaßwerks und dergleichen. Dann aber, wenn die Wanderer in die Bahnhofstraße und das dort entlehrende neue Viertel kommen, dann wird's allerdings anders. Dann sieht auch der Blindeste Rale, daß da handgreifliche Unterschiede vorhanden sind! Zum Beispiel die aus roten und dunkel glasierten Backsteinen gefügte gotische deutsche Reichspost und der stattliche Lebergelbe Bahnhof mit Holzengentdach und aufgefägten Holzornamenten, und die ganze Schar der durch solche bemerkbaren Vorbilder zu individueller Eigenart aufgestellten Musterbauten!

Aber wie denn? Waren es nicht eben diese individuellen, als so abwechslungsreichen Gebilde, die seinerzeit dem Heimatschutz das Schwert in die Hand brachten? Und waren es nicht andererseits die schönen, einfrörmigen Dörfer und Landschaften, auf die als leuchtendes Ziel, als verlorenes, aber wiedererzuehendes Paradies ländlicher und Kleinbürgerlicher Baukunst mit geschicktem Beigefinger hingewiesen wurde?

Und nun nähern wir uns diesem hochgestellten Ziel in zehnjähriger eifriger mühseliger Arbeit, auf Um- und Irrwegen vielleicht, aber doch so sehr, daß die Werke des Heimatschutzes bereits als einheitliche, schlüssige und sachliche Bauten sich dem vorhandenen guten alten Bestande anschließen und ohne Anspruch auf Gleichwertigkeit einfügen, sich von dem wilden Ungeschmack der Neureicharchitektur wohlthuend abheben — da soll es wieder nicht recht sein?

Bergehen wir doch nicht ganz die Aufgabe, die dem Heimatschutz gesetzt ist! Soll er denn die hohe Baukunst auf dem Lande einführen? Gewiß nicht! Weil nämlich noch niemals die hohe Baukunst im Dorfe ihren Sitz aufgeschlagen, noch nie bei der Ausbildung typischer bodenständiger Bauweise das entscheidende Wort gesprochen hat. Sondern weil einzig und allein das Bauhandwerk, erwachsen auf dem Nährboden eines unverdorbenen instinktiven Schönheitsgefühls und gesichert durch geschichtliche Ueberlieferung, unsere künftigen alten Dörfer und Städtchen mit ihren einfrörmigen Bautypen geschaffen hat.

Ein solches Bauhandwerk wieder auf die Beine zu stellen und ihm den Weg zu neuen zeitgemäßen Bautypen (nicht ihm diese Typen fertig zu liefern), das scheint doch wohl die Aufgabe des Heimatschutzes zu sein.

Und von dieser Anschauung aus scheint mir der Vorwurf der Einfrörmigkeit für die Arbeit des Heimatschutzes eine große Anerkennung zu enthalten. Denn er besagt, daß der Heimatschutz sich trotz der zahlreichen künstlerischen Kräfte, die in ihm walten, ferngehalten hat von nachlässigen gewaltsamen Schöpfungsvorhaben und eigenmächtigen Betätigungen, für die wohl in den großen Kulturzentren Raum und Kräfte vorhanden sind, die aber den ländlichen Bauhandwerkern nur verwirren und vernichten können.

Berechtigt wäre natürlich der Vorwurf der Einfrörmigkeit, wenn gesagt werden könnte, die Bauten des Heimatschutzes seien einander landsauf landsab so ähnlich, daß sie am Nehm wie an der Erde an ihrer Gleichartigkeit als Kinder eines Geistes zu erkennen seien. Dann allerdings wäre von den Heimatschutzarbeitern eine wichtige Forderung außer acht gelassen: die Anpassung an das Vorhandene, die Uebernahme der noch lebenskräftigen Bauelemente und der Schutz der bewährten heimatschutzgerechten Bauweise. Aber ich glaube dieser Vorwurf ist noch nirgend ernsthaft erhoben worden. Wieft man dem Heimatschutz doch im Gegenteil im Hinblick auf dieses Anschlußbestreben an das Vorhandene vor, er sei antiquarisch in seinen Bestrebungen, treibe historische Kunst. Welche Vorwürfe haben sich wohl so ziemlich auf.

Der Heimatschutz, wie er sein soll und sein will, treibt keine Kunst, aber er will wieder „Stil“ in die ländliche Bauweise bringen. Dieser Stil, den wir alle am Alten so bewundern, er hat zur Voraussetzung das Einfrörmige im guten Sinne, das Typische, und darum sucht der Heimatschutz Typen zu schaffen. Solange man noch das Wesen der Baukunst in individueller Verschiedenheit der Einzelformen erblickt, können wir auf keinen Stil

hoffen. Denn Stil reißt nur, wo dauernd in einheitlichem Sinne an denselben Aufgaben weitergearbeitet wird, indem einer den anderen nachahmend übersteigt, bis schließlich die beste Form durch die gleichgerichtete Arbeit von Geschlechtern gefunden ist. C. Hegg.

## Wandern im Winter.

Wir machen die Erfahrung, daß auch der Deutsche sich zusehends wieder mehr der Freude am Wandern erschließt. In der Tat, wir haben es sehr nötig, den Anschluß an die Natur zu suchen, um uns durch den Aufenthalt in Wald und Feld unsere Gesundheit erhalten zu helfen und durch die Naturbeachtung unsern Lebensgenuß zu veredeln. Aber es ist merkwürdig: sobald die rauhe Jahreszeit einsetzt, schwindet die Lust, durch Heide und Wald zu streifen, viele ziehen sich schen zurück und lassen sich's genügen mit dem einfrörmigen Spazieren auf Promenadenwegen. Und doch! gerade bei den gesteigerten Anforderungen, welche die Saison an den einzelnen stellt und mit denen sie die verschiedensten Organe angreift, sei es durch Trübsinn oder Konjunktur, Eigungen und Unterhaltungen, bedürfen wir desto eher der wohlthätigen Anregungen der freien Natur. Sie gibt uns auch im Winter ästhetische, ethische, hygienische Werte, und es ist unsere Pflicht, diese uns zu Besitz zu machen. Welche intimen Reize entfaltet die verträumte Heide, wenn sie im glühenden Gewand der schmelzenden Schneedecke vor uns sich breitet! Wie glänzt es darüber hin von halsenden Reflexen, sobald der Winterfonnenchein, auf die schneeige Fläche niederleuchtet, sie freundlich glänzt! Und die dunklen Kiefern, auf deren Nadelbüschen der Schnees Falte die Kontaste zeichnet, säumen fürs Auge die Linie, daß der Blick halt findet. Bestehten diese Veranden das weiglangzende Band des Seidebachs, und die blätterlosen Zweige von Heidegesträuch zwischen silbergrauen Erntebänken unterbecken in ihrer Verzweigung die Ebene des Bodens. Schläfrige Krähen fliegen auf, und der Mäwe heiserer Schrei löst durch die Stille. Im rüftigen Gehen umspült die Luft stark anregend Gesicht und Hände, ja, wir verspüren durch die Winterkleidung ihren Hauch auf der bedeckten Haut. Und wie sie diese abhärten, stößt sie zugleich Charakter und Lebensmut. Wir freuen uns des Garten, das alt und herantritt, daß wir es gewinnen. Drauß aber der Sturm über die Heide und schüttet uns weiße Fluten ins Antlitz: dann kommt über uns jenes Wände Empfinden, das uns befreit von der Enge; wir fühlen uns eins im Reich der Mutter Natur mit den anderen Wesen; nehmen wie Baum und Busch und Vogel den Kampf mit Gewalten auf und streben Sieger zu werden über alles Ungemach. Diese vielfachen Einbrüche und Gedanken geleiten uns nach Hause; sie wirken noch nach, wenn schon die Verpflichtungen von Beruf und Besessenschaft in ihre Rechte treten. Dann sehnen wir uns nach der winterlichen Heide zurück, und dieses Sehnen wird uns Antrieb zu rüstigem Schaffen im Leben; bei einer nächsten Gelegenheit aber holen wir uns wieder die Lebensfreude aus solchem Wandern. Dr. M.

## Vermischtes.

**Kaiserin Eugenie im Juliand.** In der fesselnden Studie, die der bekannte Pariser Schriftsteller Lucien Daudet der Kaiserin Eugenie kürzlich gewidmet hat, wird die traurige Väterfahrt der entkränkten Kaiserin und der unglücklichen Mutter an das Grab ihres einzigen Sohnes geschildert, der bekanntlich in englischem Dienste im Kampfe gegen die Julia den Tod fand. Im Jahre 1880, kurz nach dieser traurigen Katastrophe, die Eugenie ihren letzten Stoß und ihre letzte Hoffnung raubte, beschloß die Kaiserin, die Städte zu besuchen, wo ihr Sohn den Tod gefunden hatte und in der Erde ruhte. Bei dieser Reise ereignete sich ein eigentümlicher Vorfall. Die Kaiserin hatte mit ihren Begleitern nach beschwerlicher Reise eine Stätte erreicht, die von dem Grabe ihres Sohnes nicht mehr weit entfernt war. Noch eine Raft und am kommenden Morgen sollten der Marquis von Bassano und Sir C. Wood die tröstliche Mutter an die Stelle führen, wo Prinz Eula unter den Speeren der Julia den Soldatentod gefunden hatte. Noch am Abend mußte Eugenie einen Trupp Julius empfangen, der im kriegerischen Aufzuge kam, um die Kaiserin feierlich zu begrüßen. Vor den Augen der in Trauerkleider geküllten Frau führten die Schwarzen ihre dämonischen Kriegstänze auf, dieselben Julius, die bei dem Ueberfalle aus den Prinzen beteiligt gewesen waren. Und die Kaiserin vermochte ihren Schmerz nicht niederkämpfen und mußte bei den seltsamen Hermonien ihr Gesicht in den Händen verbergen, um ihre Tränen nicht sehen zu lassen. Der Abend war heiß, feucht und schwül, die Kaiserin vermochte keine Ruhe zu finden, schmerzliche Erinnerungen hielten sie wach und schließlich erhob sie sich, verließ keise das Bett und suchte einsam in der Stille der Nacht Ruhe und ein wenig nächtliche Kühle. Allein wandelte sie im Dunkeln durch die fremde, öde Ebene. Sie entfernte sich dabei ziemlich weit vom Lager. Als sie umkehren will, fällt sie plötzlich um sich einen Tauf. den sie flucht und zugleich flüchtet: einen Tauf von Eisenkraut. Das war das Nieselparfüm ihres Sohnes, und er trug es stets bei sich. Die Erinnerungen, die diese Stätte und nun dazu noch dieser Tauf auslösten, mochten die Kaiserin wie durch Zauberkräfte weiterziehen, wie traumwandelnd setzte sie ihren Weg fort. Sie wußte nicht, wohin sie ging, sie wußte nicht, wohin sie wollte, sie gab sich ganz diesem Geruche hin, der ihre so schoner heimgeliebten Muttergefühle immer weiter zog. Schließlich kam sie an einen flachen Stein, wo sie stehen blieb, ganz in Gedanken an ihren Sohn versunken. Sie atmete tief den seltsamen Tauf ein, aber plötzlich, mit der Geschwindigkeit einer Sternschnuppe, ist der Geruch wie durch Zauber verfliegen. Die Kaiserin war jetzt amotzt, und in diesem





# Beilage zum „Rieser Tageblatt“.

Notablendruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hühnel in Riesa.

N. 30.

Dienstag, 6. Februar 1912, abends.

65. Jahrg.

## Sächsischer Landtag.

Originalbericht. Dresden, 5. Februar 1912.  
Zweite Kammer.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Schlussberatung über Kapitel 99 des ordentlichen Etats für 1912/13, Taubstummenanstalten und Kapitel 100, stiftungsmäßige und privatrechtliche Leistungen der Staatskasse für Kirchen und Schulwesen betr. Beide Kapitel werden ohne Debatte nach der Vorlage angenommen. Ferner stehen zur Schlussberatung Kapitel 88 bis 90 des Rechnungsbereichs für 1908/09, Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts, evangelisch-lutherisches Landeskonfessorium, katholisch-geistliche Behörden und Kapitel 92 bis 94, Technische Hochschule zu Dresden, evangelische Kirchen, Gymnasien, Realschulen, Oberrealschulen und Realschulen betr. Die darin enthaltenen Etatsüberschreitungen werden nachträglich genehmigt. Nur gegen die Ueberschreitungen bei den Kapiteln evangelisch-lutherisches Landeskonfessorium und katholisch-geistliche Behörden stimmen die Sozialdemokraten. Eine Debatte findet nicht statt. Endlich steht zur allgemeinen Vorberatung der Gesetzentwurf über staatsrechtliche Vorschriften der Universitätsverwaltung. Das Dekret bezweckt die Anpassung der Bezüge der Hinterlassenen der Universitätsangestellten. Ferner sollen einige im jetzigen Statut enthaltene Amtsbezeichnungen den wirklichen Verhältnissen angepaßt und einige Ungleichheiten beseitigt werden, die zwischen den Staats- und Universitätsdienern bestehen. Nach einer kurzen Empfehlung durch den Kultusminister Dr. Beck beantragt Abg. Böhm (Natf.), den Gesetzentwurf an die Gesetgebungskommission in Verbindung mit der Finanzkommission A zu verweisen. Abg. Opitz (Konf.) spricht sich in demselben Sinne aus. Der Antrag Böhm wird angenommen.

Nächste Sitzung Dienstag mittag 11<sup>1/2</sup> Uhr. Allgemeine Vorberatung des Volksschulgesetzentwurfs.

## „Ein Wunder unserer Zeit.“

Er. So nennt der bekannte amerikanische Nationalökonom James Tabernort Whelpley die Entwicklung des deutschen Außenhandels, dem er einen interessanten Aufsatz im Century Magazine widmet. In einigen Beispielen, die er auf seinen Reisen gesammelt hat, sucht er den Typus des praktischen und intelligenten deutschen Kaufmanns zu schildern, der dem deutschen Handel die Welt erobert hat. „Auf einem deutschen Dampfer, der von Südamerika nach Bremen ging, begegnete ich einem jungen Deutschen, der mich durch die behende Aufmerksamkeit interessierte, mit der er auf alles um ihn her achtete, und durch seinen hartnäckigen Hunger nach Mitteilungen über andere Länder, als die, die er kannte. Ich fragte ihn endlich, warum er so weit in der Welt umherkomme. Er sah mich einen Augenblick an und sagte dann: „Also, wenn Sie nicht lachen, will ich es Ihnen erzählen; ich verkaufe Parfüm.“ Ich blickte auf den großen muskulösen Mann in seiner eleganten Kleidung, dachte an die fünf Sprachen, die er fließend sprach und meinte: „Aber ich glaube, Frankreich hätte fast ein Monopol in dieser Branche.“ „Ja,“ jagt er rasch, „in der Art von Parfüm, die Sie und wir alle benutzen. Ich aber verkaufe Salben und Öle an die nackten Wilder der ganzen Welt. Je härter es riecht, desto teurer ist es und desto lieber haben sie es, und in dieser Branche haben wir die ganze Welt geschlagen.“ Er suchte die Achseln, als er hinzufügte, jemand, der solche Dinge in einem zivilisierten Lande verkaufen wollte, würde als ein öffentlicher Schädling verhaftet werden. Es ist traurig, aber es ist das, was sie haben wollen.“ „Was sie haben wollen“ — darin ist ziemlich genau das Geheimnis des deutschen Handels ausgedrückt. Der deutsche Exportkaufmann gibt seinen Kunden, was sie haben wollen, und er macht jedes Geschäft, wenn er es zu einem annehmbaren Preis machen kann; kann er's nicht machen, dann braucht man es mit anderen Händlern erst gar nicht zu versuchen. Der deutsche Händler begnügt sich mit einem so geringen

Gewinnüberschuß, daß der Amerikaner und sogar der Engländer das Geschäft nicht machen würden, weil es sich nicht lohnt.“ Bei einer Fahrt über das Voto Meer beobachtete ich einen Deutschen, augenscheinlich einen Kaufmann, der eifrig an einem Schreibbills arbeitet, der von mit wunderlichen Hieroglyphen beschriebenen Paketen bedeckt war. Auf meinen neugierig fragenden Blick sagte er: „Ich arbeite hier mit meinem privaten Telegramm-Abkürzungssystem. Ich verkaufe 12000 verschiedene Arten von Tischen und Waren, und habe mir für jede Ware sowie für die Quantitäten und andere Einzelheiten Abkürzungen ausgedacht. Das ist meine ganze Spekulation.“ Er erzählte, daß er in einer großen Stadt im fernen Osten lebe und meinte: „Wenn ich verkaufe, so kabele ich nach Hamburg. Letztes Jahr verkaufe ich für eine Million Mark Waren, weil ich billiger verkaufen kann, als irgendein anderer in diesem Teil der Welt. Ich habe keine besonderen Kosten außer meinen Telegrammen, und es ist ein reiner Verdienst, zwar klein bei jeder Order, aber im ganzen zählt es. Ich gebe Ihnen, was Sie brauchen und billiger als Sie es sonst wo bekommen. Die Fabriken zu Hause versorgen mich mit guten Waren, die den Wünschen meiner Kunden entsprechen, und ich gehe alle zwei Jahre einmal nach Hause, um zu sehen, daß sie mich ordentlich bedienen.“ Whelpley ist der Ansicht, daß dieser Typus des deutschen Händlers, der sich ganz den Wünschen der Kunden fügt, mit dem geringsten Nutzen begnügt und die Möglichkeit der billigsten Lieferung beachtet, das Geheimnis des deutschen Handels Erfolges erklärt. Einen guten Teil trägt dazu auch die deutsche Regierung bei, die in jeder Hinsicht den deutschen Kaufleuten ihre Arbeit erleichtert und sich den Satz zum Wahlspruch genommen hat: „Man muß das Handeln leicht machen.“ Von hoher Bedeutung ist auch die enge Fühlung, in der in Deutschland Wissenschaft und Industrie miteinander stehen. Bewundernswert sei die technische Ausbildung der deutschen Arbeiter und Kaufleute. „In tausend Beispielen läßt sich das Wachstum der deutschen Industrie erkennen. Vor zwölf Jahren produzierte Frankreich mehr Lokomotiven als

# Modewarenhaus Gebr. Riedel, Riesa

Inh. Bruno Hasse. — Ecke Goethe- und Schützenstrasse.

Nach beendetem Inventur-Ausverkauf beginnen morgen Mittwoch, am 7. Februar

## die berühmten Reste-Tage.

Reste und Abschnitte zu allerniedrigsten Restpreisen aus allen Abteilungen unseres Hauses.  
Beachtung des Fensters „Schützenstraße“ empfohlen.

## Rosen und Dornen.

Roman von Arthur Japp. 10

Nein, von dem steifen, langweiligen „Schirmschloß“ hatte er sicherlich nichts zu befürchten. Der blieb doch in jeder Hinsicht hinter ihm, dem schönen Paul, wie man ihn in dem Kreise der Kollegen und der netten kleinen Mädchen nannte, mit denen er seine abendlichen Ruhestunden lustig zu verbringen pflegte, weit zurück. Er hätte kein junges Mädchen sein müssen, wenn er ihr mit seinem klotten, unterhaltenden Wesen und seiner beständigen eleganten Erscheinung nicht ganz anders imponiert hätte als der hölzerne Dichter, der vielleicht am Schreibtisch leidliche Einfälle haben mochte, der aber an der Seite der hübschen Elfe so feif und einfüßig dasah, als empfände er in Gesellschaft von jungen Damen lediglich Furcht und Unbehagen. Hatten sie überdies nicht immer auf gutem Fuß gestanden, er und die Cousine? Hatten sie sich nicht als Kinder mit einander gezankt und gewetzt und später mit einander geschertzt und gelacht? Ja, hatte er ihr als Vadsch nicht manchmal Ruh geredet? Und wenn sie das auch in den letzten Jahren nicht mehr gelitten, so hatte doch nichts in ihrem sonstigen Benehmen ihm angedeutet, daß sie jetzt anders zu ihm stand als früher. Ja, er hatte seinen Grund zu zweifeln, daß das, wovon in seinen Kinder- und Jünglingsjahren im Schoß seiner Familie oft scherzhaft die Rede gewesen war, nun bald Wirklichkeit werden würde. Er selbst hatte sich schon seit Jahren als zukünftigen Bräutigam und Gatten seiner Cousine und als berechnigten Herrn ihres ansehnlichen Vermögens betrachtet.

Als die Tafel aufgehoben war, begadete sich alle, außer Herrn Gerlach und Oswald Bohm, die in eine lebhafte kaufmännische Debatte geraten waren, in den Salon, um hier den Kaffee zu trinken. Und nun erlebte Paul Wesenberg eine ärgerliche Enttäuschung. Er hoffte, daß der Dichter sich bald empfehlen und daß er dann freie Hand bekommen und bei seiner Cousine sondieren könnte, ob der Zeitpunkt zu einer offenen Aussprache gekommen sei. Er schloß sich gerade in der richtigen Stimmung, eine stürmische Liebeserklärung zu riskieren und womöglich noch heute Verlobung zu feiern. Aber da fing der Dichter an aufzutreten, und die Veranlassung

dazu gab eine Frage Elses, die sich nach seinen neuen Verbeten erkundigte.

Es war, als wenn ein Funke plötzlich in ein Pulverfaß gefallen wäre. Der Mensch war wie ausgewechselt. Er fing förmlich Feuer und begann nun des breiten und langen zu berichten, wie er eines Tages die Anregung zu einem neuen Drama empfangen habe, an dem er mit ganzer Hingebung, mit dem Aufgebot seines ganzen dichterischen Vermögens arbeite.

Paul Wesenberg hätte am liebsten laut herausgelacht. Es war zu dumm. Eine Waschfrau, ausgerechnet eine arme, öp-pereusische Waschfrau, war seine Muse, von der er sich seine dichterische Inspiration holte. Er schilderte die Besuche, die er in dem Heim der armen Frau abgestattet habe, und legte den Entwurf seines Dramas hartlein dar. Dabei leuchteten seine hellblauen Augen, von seinem bleichen Gesicht strahlte die Begeisterung, und aus jedem seiner Worte loderte ein so glühender Enthusiasmus, als glaubte er, mit seinem Werk die Welt aus den Angeln heben zu können.

Es war zum Auswachen langweilig. Er — Paul Wesenberg — kam bald so sehr ins Wähnen, daß er glaubte, er würde sich die Kinnbäden ausreichen, und daß er schließlich aus Schicksalstheorien aufstand und ans Fenster trat. Auch Tante Eugenie erhob sich und ging in das Speisezimmer hinüber, unter dem Vorwand, daß sie nachsehen müsse, ob auch die beiden disputierenden Herren noch mit Kaffee versehen seien. Elfe aber hörte mit angehaltenem Atem und verzücktem Gesicht, als vernähme sie hohe Offenbarungen. Wo und zu wof sie eine Frage, eine Bemerkung ein, womit sie sozusagen Öl ins Feuer goss; denn der Dichter ergrübelte sich immer mehr. Die Worte sprudelten ihm immer ungezügelter von den Lippen, und er verlor sich immer tiefer in die Ausmalung einzelner Szenen, in die Schilderung seiner dichterischen Absichten und der Wirkung, die er sich von dieser und jener Einzelheit versprach.

Da hielt es der junge Kaufmann, in dem sich wieder die Eifersucht regte, nicht länger aus, und wieder zu seinem Sessel zurückkehrend, sagte er hämisch: „Ich fürchte, Sie werden bei dem Publikum mit Ihrem Stück wenig Gegenliebe finden.“

Beide, der Dichter sowohl wie seine andächtige Zuhörerin,

waren durch die plötzliche Unterbrechung so überrascht, daß sie im ersten Augenblick den Störenfried nur verwirrt, ohne eine Erwiderung zu finden, anstarrten. Arno Jöller machte eine entnervtere, betretene Miene, wie jemand, der aus süßen Träumen plötzlich ins rauhe Wirkliche aufgerüttelt wird.

„Jawohl,“ fuhr Paul Wesenberg, seinen Widerspruch begründend, fort, „das Publikum dürfte sich für Ihre Gleichschilberung wenig interessieren. Wenn man ins Theater geht, will man sich doch amüsieren. Jammer und Not und Widerwärtigkeiten gibt's schon im Leben genug.“

Da reichte sich der Dichter und sah den jungen Kaufmann mit geringschichtig überlegener Miene an. „Sie verwechseln den Dichter mit dem Clown eines Zirkus,“ erwiderte er. „Die Aufgabe des Dichters ist nicht, sein Publikum mit Späßen zu unterhalten, es zu amüsieren, sondern ihm ein Bild des wirklichen Lebens zu malen und in den Hören die edelsten Empfindungen des Menschenherzens: Mitleid, Erschütterung, Hochherzigkeit, Menschliche anzuregen und sie zu guten, edlen Gedanken und Handlungen anzuregen. Für ihn ist das Streben nach Wahrheit das Höchste.“

Auch Elfe warf geringschichtig ihre Lippen auf. „Das versteht Du wohl nicht, Paul,“ bemerkte sie und warf ihm einen verweisenden, strengen Blick zu, der dem Juristengewiesenen das Blut ins Gesicht trieb. War zu gern hätte er etwas recht Boshaftes gesagt. Aber er fürchtete, es mit seiner Cousine zu verderben, und es wollte ihm auch nichts Rechtes einfallen. Zum Glück machte der Eintritt Oswald Bohms und des Gastgebers der drohenden Situation ein Ende. Fünf Minuten später verabschiedeten sich die jungen Leute. Als Arno Jöller dem jungen Mädchen zum Abschied die Hand reichte, erhob sie die Augen mit einem bittenden Ausdruck zu ihm.

„Sind müssen Sie mir versprechen, Herr Jöller.“

„Wenn es in meiner Macht steht, gnädiges Fräulein.“

Eine reizende Berührung prägte sich in dem Erdröten ihres Gesichtes und in dem sich senkenden Blick aus.

„Ich weiß nicht, wie Sie darüber denken. Vielleicht ist es unabschieden von mir. Es würde mich sehr interessieren, wenn Sie mir einiges von Ihrer Arbeit im Manuskript vorlesen würden.“

Deutschland; heute produziert eine einzige deutsche Firma mehr Kolonnen als ganz Frankreich heute, die früher in Deutschland reifen, um englische Chemikalien zu verkaufen, reifen nun in England mit deutschen Waren." Vergleiche man die Zahlen des Bevölkerungszuwachses und der Zunahme des Exporthandels in den letzten dreißig Jahren bei Deutschland, Großbritannien und den Vereinigten Staaten, so läßt sich feststellen, daß in Großbritannien bei einem Wachstum der Bevölkerung um 25 Prozent der Export um 25 Proz. pro Kopf gewachsen ist; in den Vereinigten Staaten ist bei einem Wachstum der Bevölkerung um 80 Proz. der Außenhandel um 50 Proz. pro Kopf gewachsen. Deutschland aber hat bei einem Anwachsen der Bevölkerung um 40 Proz. seinen Außenhandel um 100 Proz. pro Kopf vermehrt. Diese Entwicklung ist nach der Ansicht des Amerikaners eines der „großen Wunder unserer Zeit“.

### Der Krieg zwischen Italien und der Türkei.

Jetzt wird ein neuer französisch-italienischer Zwischenfall bekannt. In Mailand ist seit 26. Januar der französische Botschafter Dr. Maublanck gelandet. Er besand sich auf einer Reise nach dem Orient und wollte dabei auch Ägypten besuchen. Kaum hatte er italienischen Boden betreten, als er auf dem Bahnhof von Domodossola verhaftet wurde. Die italienischen Behörden hatten ihn nämlich für einen Türken gehalten, und er machte sich durch die Verhaftung, daß sich in seinem Gepäck ein Jagdgewehr und ein Revolver befanden. Waffenträger ohne besondere behördliche Erlaubnis ist aber in Italien streng verboten. Trotzdem sich nun Dr. Maublanck als französischer Botschafter legitimieren konnte, ließ man ihn nicht frei, sondern hielt ihn im Gefängnis, was eigentlich ungesetzlich ist. Denn nach den italienischen Gesetzen muß gegen einen Verhafteten, wenn er länger als einen Tag hinter Schloß und Riegel bleibt, sogleich die Anklage erhoben werden. Kann dies nicht geschehen, so darf er nicht länger als 24 Stunden verhaftet bleiben. Gegen Dr. Maublanck soll aber, wie Parisier Blätter versichern, bis zur Stunde noch immer keine Anklage erhoben worden sein, und er sitzt noch immer in Mailand im Gefängnis. Einem Gesandten zufolge hätte er allerdings versucht, Kriegskontakthände nach Tunis einzuschmuggeln.

Die Worte protestierte bei den Mächten gegen die Verhaftung des nicht befristeten Botschafters Diehlmann durch die Italiener.

### Der Aufruhr in China.

Der Rücktritt der Dynastie von der Führung der Staatsgeschäfte liegt als Tatsache vor. Die Veröffentlichung wird erst am 8. d. M. erfolgen. Danach heißt der Kaiser Kang und Tiel und die Verlegung der Staatsoper. Peking bleibt wahrscheinlich Hauptstadt und Residenz des Kaisers und des Hofes.

Daily Mail meldet aus Peking vom 4. d. M.: Die Kaiserliche Regierung hat ein Abkommen über die Aufnahme einer 6% Anleihe von 6 Millionen Mark mit der deutschen Firma Arnhold Karberg & Co. vereinbart, das nach der Bestätigung durch ein Ultimatum. Nach diesem Abkommen sichern sich die österreichischen Werke von Stoda in Pilsen während der ersten fünf Jahre die Aufträge für Waffen und Munition in Höhe der Anleihe. (Nach dem W. Z. B.: Die Firma Arnhold Karberg & Co. behauptet die Richtigkeit vorstehender Meldung, fügt aber hinzu, daß der Versuch in der Hauptsache zur Erläuterung der gegenwärtigen schwierigen Peking-Marktsverhältnisse gemacht worden sei.)

### Tagesgeschichte.

#### Rücktritt des bayerischen Kabinetts.

Das Gesamtministerium hat gestern nachmittag demissioniert. Wie aus München gemeldet wird, hat dieser

### Rosen und Dornen.

Roman von Arthur Zapp. 17

Er sah sie überrascht, ein wenig mittraulich an. „Aussichtlich würde Sie das nicht langweilen, gnädiges Fräulein?“ Sie erhob ihre Augen mit einem vorwurfsvollen Blick. „Halten Sie mich für so verständnislos, für so wenig empfänglich, Herr Böller?“

„Baron! Durchaus nicht! Im Gegenteil! Sie haben mir ja ein so liebenswürdiges Interesse bewiesen. Aber ich bitte zu bedenken, daß es etwas ganz anderes ist, ein Stück auf der Bühne durch die Darstellungskunst erster Künstler lebendig werden zu sehen oder es gegenwärtig von dem Autor, mit eindringlicher Stimme und ganz kunstlos, vielleicht ungeheurer Dichtung vorlesen zu hören.“

Sie lächelte. Die Blut auf ihren Wangen wurde noch intensiver, und in ihren Augen leuchtete es auf.

„Diese Unvollkommenheiten würden mich nicht aufgewogen durch das Bewußtsein, daß ich die erste wäre, die den Vortrag hat, das werdende Stück kennen zu lernen, und daß es der Dichter selbst ist, der mir die Kenntnis seiner neuen Dichtung vermittelt.“

„Arno Böller verbeugte sich.“

„Ich stehe zu Ihrer Verfügung, gnädiges Fräulein.“

Sie drückte lebhaft seine Hand.

„Ich danke im voraus und rechne also darauf, daß Sie das nächste Mal Ihr Manuskript mitbringen. Und müssen Sie mich noch von der Familie Kallweit erzählen. Die arme Frau und die armen Kinder dauern mich ja so sehr!“

„Als die beiden jungen Leute gegangen waren, sagte der Mantel zu seinem Neffen, mit strahlendem Gesicht nach der Tür blickend: „Ja, das ist ein junger Mann, ein prächtiger, junger Mann! Wenn Du den geschäftlichen Blick, dieses gesunde, sichere Urteil hättest wie dieser Herr Böhm, ich stellte Dir morgen hunderttausend Mark zur Verfügung, damit Du Dich etablieren könntest.“

Der Angeredete dankte im stillen die Hände — das hatte ihm auch noch gefehlt. Er war zum Lieberkaufen mit Galle und Bosheit gefüllt.

„Warum gibst Du's ihm denn nicht, Onkel?“ stieß er spöttisch zwischen den zusammengekniffenen Zähnen hervor.

Scheit des Kabinetts in politischen Krisen während nicht übersehen. Schon bei der Ausarbeitung der Wahlen sei ganz offen darauf hingewiesen worden, daß das Ministerium seine Entlassung nehmen müsse, wenn es nicht gelinge, die Macht des Zentrums zu brechen. Nun sieht man jetzt sehr deutlich die Zentrumsmehrheit im neuen Landtage nicht befestigt sein werde. „Der Großblock würde 19 Sitze gewinnen, wenn eine liberal-sozialdemokratische Majorität die bisherige Zentrumsmehrheit ablösen sollte. Auf die Eroberung von mehr als zehn alten Zentrumsitzen hat der Block aber keine Aussicht. Dadurch wird zwar der politische Einfluß des Zentrums schwer erschüttert, aber keineswegs gebrochen werden. Unter diesen Umständen blieb dem Kabinetts schon deshalb gar nichts übrig, als sein Mandat in die Hände der Kronen zurückzugeben, weil es selbst keineswegs ein geschlossenes Ganges bildet. Dem einzelnen seiner Mitglieder, so insbesondere der Verkehrminister von Frauendorfer und der Finanzminister v. Hoff, vulgus zum Liberalismus und gehören zu den vom Zentrum beherrschten Männern. Im gleichen Ministerium aber sitzt der „Rechnung“, wie der Simplicissimus den beim Zentrum besonders gut affektieren Kultusminister zu nennen pflegt... Wie so zusammengesetztes Ministerium mußte in einer so verwickelten politischen Lage durch seinen Rücktritt dem Primogenenten alle Möglichkeiten offen lassen, vielleicht aber hat das Ministerium auch geglaubt, durch seinen Rücktritt im letzten Moment noch einen besonderen Druck auf die Wählermassen auszuüben. Zweifellos wird der Ernst der Situation durch den Rücktritt der Minister den Wählern besonders deutlich vor Augen geführt, und vielleicht würde dadurch noch im letzten Augenblick mancher Stimme ebenso für den Großblock erwachen, wie durch die Erklärung des früheren Ministerpräsidenten Grafen Fellschich daß er diesmal einen sozialdemokratischen Stimmzettel abgibt, da er in seinem Bezirk nicht in der Lage sei, einen Liberalen abzugeben.“ — Nach dem bis heute fröhlich vorliegenden Ergebnisse, hat bei den gestrigen Landtagwahlen das Zentrum sich die absolute Majorität gesichert.

### Zum Spionagerprozeß Steward.

Die meisten englischen Zeitungen haben sich bisher über Kritik über den letzten Spionagerprozeß enthalten, der am Sonnabend zu Ende geführt wurde. Es haben sich darauf beschränkt, den deutschen Blättern vorzumerken, daß sie Mr. Steward von vornherein verurteilt hätten. Jetzt können es aber doch verschiedene Blätter nicht über sich gewinnen, ihrem gepriesenen Heran Lust zu machen und das deutsche Urteil anzugreifen, natürlich in der bekannten Weise, die immer hervorzit, wenn das Ausland sich erhebt, einen Engländer genau so zu behandeln, wie andere Leute. Die Times behauptet, daß in dem ganzen britischen Reich und auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika jeder Angeklagte das Recht habe, einen öffentlichen Prozeß zu verlangen, was zunächst nicht wahr ist, da hier in öffentlichen Fällen die Öffentlichkeit genau so ausgeschlossen wird, wie anderswo. Außerdem, führt genanntes Blatt fort, läge hier der Urteilspruch in den Händen unparteiischer auserwählter Geschworener, und so könne sich die öffentliche Meinung, da sie über alle Einzelheiten des Prozesses genau unterrichtet werde, sehr wohl eine richtige Ansicht von der ganzen Affäre bilden. Dies sei aber in Deutschland unmöglich, denn dort erlaube man von solchen Prozessen nichts weiter, als das Urteil. Öffentlich sagt die Times hinzu: Die Deutschen selbst geben sich damit offenbar zufrieden, in solcher Weise abgeurteilt zu werden! Daher dürfe man hier dazu nicht viel sagen! Zum Schluß meint die Times, es würde wohl mindestens eine gewisse Veruhigung der öffentlichen Meinung bilden, wenn wenigstens das eine Klagerecht würde, ob Steward nicht allein auf die belastende Aussage eines Belgiers von nicht ganz klarem Vorleben hin verurteilt wurde. Aber ein Engländer ver möchte auf keinen Fall dieses Urteil als ein gerechtes anzusehen. Der Standart rät den Engländern, nicht mehr nach Deutschland zu reisen, wenn sie in die Fersen gingen,

denn sonst könnte es ihnen leicht passieren, daß sie bei dem dort herrschenden Spionagerprozeß viel länger in Deutschland zu Gefange sein müßten, als sie beabsichtigten. Der Daily Express hat auch den Vater des Verurteilten aufsuchen und ihn um seine Meinung befragen lassen. Der alte Herr äußerte sich über den Vorfall, der ihn doch wahrlich am nächsten angeht dürfte, viel verständlicher, als die geizigen Bonaner Blätter, denn er erklärte sich dafür, die Gerechtigkeit des Urteils anzuerkennen, indem er sagte, er hätte es nicht als im Interesse seines Sohnes liegend, das Urteil zu kritisieren, denn schließlich sei es ja doch von dem obersten deutschen Gerichtsdal gefällt worden! Auch wisse er nicht, ob sein Sohn Schritte gegen das Urteil unternehmen werde, und die ganze Angelegenheit mache ihm so große Sorgen, daß er es nicht für richtig halte, sich darüber zu äußern.

### Deutscher Reich.

Der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Graf von Webel, erhielt zu seinem 70. Geburtstag vom Kaiser außer einem sehr herzlich gehaltenen Glückwunsch die Worte des Kaisers als besonderen Beweis dauernden Vertrauens.

Die Straßburger Post schreibt: Wie wir erfahren, ist die Regierung entschlossen, die Steuer vorlage als geforderte Vorlage nach dem Etat einzubringen. Wie in nationalliberalen Kreisen, die gut unterrichtet sind, bestimmt verläuft, soll die Regierung tatsächlich die Erbschaftsteuer, vielleicht in einer neuen Form, heranziehen. Es schmecken noch Erwägungen, ob die Regierung selbst einen dahingehenden Vorschlag machen wird. Nach der Stellung, die die Konservativen zum Reichszugler einnehmen, und nach den Zusammenhängen, die sie mit ihm vor den Wahlen hatten, würden es die Konservativen als Bestätigung empfinden, wenn die Regierung mit einer Steuer käme, die sie seinerzeit geschlossen und ohne Vorbehalt abgelehnt haben. Man geht daher mit dem Plane um, es den Parteien zu überlassen, aus ihrer Mitte einen dahingehenden Vorschlag zu machen.

Nach den Reichskassisten über die Umsatzsteuer in Seft im Rechnungsjahr 1910 verteilt sich das Erträgnis für die drei Staffeln auf 11 241 196 Flaschen zu 1 M., 12 971 Flaschen zu 2 M. und 406 Flaschen zu 3 M. Die zweite und dritte Staffeln ergaben den verhältnismäßigen Rest von zusammen 13 783 M. Mit zwingendem Vogel ergibt sich, daß die Staffellung für das Steuererträgnis wertlos ist. Weiter beweist sie, daß die deutsche Industrie gegenüber der französischen Industrie in besseren und besten Verhältnissen vollständig außer Konkurrenz gesetzt ist.

Seit langem sind Klagen laut geworden, daß die Verfahren der Preisverteilung auf Ausschüttungen mit vielen und schweren Mängeln behaftet sind. Besonders auch aus dem Reich der Preisrichter selbst, soweit sie dem Ingenieurwesen und der Industrie angehören, wiederholen sich die Klagen fast bei jeder größeren Ausstellung. Deshalb hat die ständige Ausstellungskommission für die deutsche Industrie in Aussicht genommen, diese Angelegenheit zu beraten. Mit den einschlägigen Vorarbeiten ist Dr. Meyer, der Direktor des Vereins Deutscher Ingenieure, betraut worden.

Wie der „Inf.“ mitgeteilt wird, ist durch einen Erlaß des Staatssekretärs des Reichspostamts eine Änderung der Titel- und Anstellungsverhältnisse der Postbeamten verfügt worden. Für den Unterbeamten treten folgende Änderungen ein: Beamte, welche die Prüfung für den gehobenen Dienst abgelegt haben, erhalten den Titel „Ober-Postfachbeamter“ oder „Ober-Postbeamter“. Die etatsmäßige Anstellung von Unterbeamten in gehobenen Stellen erfolgt sofort endgültig, ohne vorherige Ableistung der Probezeit, die bisher vorgeschrieben war. Beamte, die bis zum Termin der Beordnung diese Probezeit erfüllen,

Er blätterte eine Weile und schlug Coumods Frühlings- lied auf.

„Sieh, schon klettert des Winters Nacht,

Im dem Hain ist der Lenz erwacht.“

Ein Aufseher ging über ihr Gesicht, als wenn die Wahl so recht ihrem inneren Verlangen entsprochen hätte. Und nun sang sie, während er sich leise zu einem weiter abliegenden Sessel zurückzog. Sie hatte nur eine kleine, aber sehr schatensame, weiche, modulationsfähige Stimme. Paul Wesenberg wollte es blicken, als habe er seine Cousine noch nie mit so starkem Ausdruck und so viel innerlicher Hingabe an die Stimmung des Liedes und mit so tiefer Empfindung singen hören.

Ihre Stimme jubelte förmlich. Und nun dampfte sie den Sang zum Flüßchen, und ein schwärmerisches, durch schamhafte Zurückhaltung gemildertes Schmecken vibrierte in dem Klang ihrer Stimme.

Als sie geredet hatte, blieb sie still sitzen, die Hände, die sie von den Lästen zurückgezogen hatte, müßig in den Schoß legend. Es lag ein eigener, verklärter Schimmer auf den hübschen Zügen, und ein stiller Glanz brach aus den träumerisch nach oben gerichteten Augen. Ihre Brust hob sich lebhaft. Sie schien noch ganz im Bann der süßen, einschmeichelnden, innerlich aufregenden Melodie.

Paul Wesenberg, der aufgestanden war und sich dem Klavier genähert hatte, betrachtete sie demütend von der Seite. Wie hübsch sie war! Die Verachtung wandelte ihn an, sich zu ihr hinabzubeugen und sie in seine Arme zu nehmen. Da fante sie den Blick und sah ihn entrückt, bestrebt an, als wüßte sie sich, ihn an ihrer Seite zu sehen. Da trat er feinsinnig mit einer leisen Enttäuschung zurück. Sie aber neigte sich vor und wandte die Blätter in dem Liederbuch, die sie mit einem Janteln ihrer Augen anheftete, glatte über das Blatt strich und zu prästabieren und zu singen begann.

Ein Rausch der Begeisterung schien über die Singende gekommen zu sein. Sie sang mit einer Kraft, mit einer Verzückung, die den Zuhörer hinriss. Sie sang mit sicher Innigkeit, mit stürmischer Empfindung, ganz hingebend den Gefühlen, die die glühende Weile in ihr ausgefüllt hatte. Am Schluß sang sie in den Sessel zurück und schlug, von ihrer Begeisterung überwältigt, die Hände vor ihr glühendes Gesicht. 195, 20



